

# Rechtsgeschichte Legal History

[www.rg.mpg.de](http://www.rg.mpg.de)

<http://www.rg-rechtsgeschichte.de/rg26>  
Zitiervorschlag: Rechtsgeschichte – Legal History Rg 26 (2018)  
<http://dx.doi.org/10.12946/rg26/005-008>

Rg **26** 2018 5–8

**Thomas Duve\***

## Editorial

---

\* Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt am Main, [sekduve@rg.mpg.de](mailto:sekduve@rg.mpg.de)

Dieser Beitrag steht unter einer  
Creative Commons cc-by-nc-nd 3.0



Thomas Duve

## Editorial

Was tun wir eigentlich, wenn wir Rechtswissenschaft betreiben? Diese Frage ist meist im Krisenmodus gestellt und sehr unterschiedlich beantwortet worden. Fast immer waren es Bekenntnisse. Nur im Blick auf die wirklich großen Vertreter des Faches ist sie historisiert, fast nie in einer vergleichenden Perspektive beantwortet worden. Joachim Rückert hat sich daran versucht: Sein Beitrag zur Erfindung nationaler Rechtsgeschichten in Europa ist ein besonders wichtiger Überblick, der nicht nur der deutschen Rechtswissenschaft bei der Reflexion ihrer Arbeit helfen dürfte. Er fügt sich in eine Reihe von Beiträgen, die in den letzten Jahren in dieser Zeitschrift zu Fragen der Methode rechtshistorischer Forschung publiziert worden sind und in unserem Forschungsfeld »Rechtshistoriographie« diskutiert werden.

Welche Bilder unsere Rechtsgeschichten erzeugen, welche Erzählungen sie hervorbringen, zeigt auch der zweite Beitrag in unserem *Recherche*-Teil: Der taiwanische Rechtshistoriker Tay-sheng Wang gibt in ihm einen Überblick über Perspektiven auf die Rechtsgeschichte Taiwans. Wenn er die intensiven Verflechtungen zwischen kontinental-europäischer und chinesischer Rechtsgeschichte nachzeichnet und zugleich die Eigenständigkeit der Rechtsentwicklung in Taiwan betont, dann lesen wir darin zugleich ein Dokument der Reflexion über die geltende Rechtsordnung in Taiwan.

Nicht ein Themenschwerpunkt, sondern gleich drei *Foci* folgen. Alle drei kreisen um die iberischen Monarchien in ihrer historisch wechselvollen räumlichen Dimension. Aus einer Kooperation mit drei anderen Max-Planck-Instituten – Kunstgeschichte, Wissenschaftsgeschichte, ethnologische Forschung – und einem US-amerikanischen Kollegen, David Nirenberg, sind die Beiträge im *Fokus* »Convivencias« hervorgegangen. In ihnen stehen rechtshistorische Perspektiven auf das Zusammenleben von Angehörigen unterschiedlicher Kulturen, Religionen und Konfessionen im Mittelpunkt. Der Begriff der »convivencia« ist in den letzten Jahren wieder in Mode gekommen, spricht er doch nicht selten irenisch verklärte Vorstellungen des friedlichen Zusammenlebens an, die heute in plurinationalen und pluriethnischen lateinamerikani-

schen Verfassungsexperimenten ihren Ausdruck finden, aber auch in Europa und an anderen Orten Hoffnungen auslösen, dass multiethnische und multireligiöse Gesellschaften funktionieren können. Historisch wird er vor allem mit der hochmittelalterlichen iberischen Halbinsel verbunden; im 19. Jahrhundert wurde er in sehr vielfältiger Weise in den Dienst neuer imperialer Erzählungen gestellt. Wir haben Beiträge zur Geschichte der Regelung des Zusammenlebens von Angehörigen unterschiedlicher Religionen in der islamischen und katholischen Tradition, zum Weiterwirken dieser rechtlichen Kategorien in der frühen Neuzeit und schließlich zur Kontextualisierung der Debatte in der spanischen Verfassungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zusammengestellt.

Der zweite *Fokus* liegt ebenfalls auf dem iberischen Raum, und wieder geht es um den »Anderen«: Hier steht die Schule von Salamanca im Mittelpunkt, das intellektuelle Zentrum der katholischen frühneuzeitlichen Scholastik und die Debatten über »The Men of the New World«. Von der in diesem Jahr ihren 800. Geburtstag feiernden Universität Salamanca, einer der ältesten Europas, gingen bekanntlich wichtige Impulse für das Rechtsdenken aus – bis in die Aufklärungszeit und auch in die protestantische Welt hinein. Nur langsam und in jüngerer Zeit wird diese Schule von Salamanca stärker in ihren europäischen und globalen Kontext eingebettet. Auf diese Weise werden manche Anfänge der Schule deutlich, die noch vor der als Anfang von allem stilisierten Ankunft des Francisco de Vitoria in Salamanca 1526 liegen. Drei Beiträge, die im Rahmen und im Umfeld der an der Goethe-Universität Frankfurt und am Max-Planck-Institut betriebenen Forschungen zur Schule von Salamanca verfasst worden sind, werfen ein neues Licht auf lange Zeit nur wenig beachtete Autoren und Texte.

Nicht selten wird das Nachdenken über die Ordnung der neuen Welt als das geradezu identitätsstiftende Merkmal der Schule von Salamanca bezeichnet. In Salamanca wurde über die Rechtfertigung der europäischen Expansion diskutiert, mit allen Ambivalenzen, die in der jüngeren völkerrechtsgeschichtlichen Diskussion immer wieder hervorgehoben werden. Aber auch die iberischen Imperien waren nicht für die Ewigkeit gemacht.

Doch wann waren sie eigentlich zu Ende? Dieser Frage sind wir im November 2017 auf einer Tagung zum »Ende von Imperien« nachgegangen, auch hier in institutioneller Kooperation mit der Goethe-Universität und Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland. Der Blick auf das Ende ist zugleich die Frage nach dem Anfang der Nationalstaaten, und es dürften nicht zuletzt rechtliche Diskurse, Institutionen und juristische Praktiken sein, mit denen diese Übergangsperioden gestaltet werden. Es ist die juristisch-politische Sprache, in der die alte und die neue Welt verstanden und verhandelt wurden. Umso erstaunlicher, dass die rechtliche Dimension in der allgemeinen Imperien-geschichte nur wenig Beachtung findet – genauso wenig wie die iberischen Imperien und überhaupt die frühneuzeitlichen politischen Formationen. Vielleicht können die vier Beiträge, zwei zum spanischen Imperium, einer zum brasilianischen Kaiserreich, einer zum Osmanischen Reich, rechtshistorische Perspektiven und das vergleichende Potenzial rechtshistorischer Analyse vor Augen führen, ganz jenseits der »Is it or isn't it«-Debatten, die in der Imperienforschung so großen Raum einnehmen.

Auch im wieder sehr umfangreichen *Kritik*-Teil finden sich nicht wenige Arbeiten aus dem Umfeld der Rechtsgeschichte der iberischen Imperien, der Regulierung von Diversität durch Recht, zu »convivencias«, wie gewohnt in sprachlicher Vielfalt. Die *Marginalie* wirft ein Schlaglicht auf einen territorial kleinen und wahrscheinlich vergleichsweise wenig bekannten Fall der Überlagerung verschiedener Rechtsordnungen: auf Helgoland. Die Bildstrecke schließlich stammt aus der Koopera-

tion mit dem Florentiner Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte. Die Abbildungen veranschaulichen Hybridisierungen, wie sie sich nicht zuletzt durch »convivencias« materialisiert haben. Die beiden Kunsthistorikerinnen, die diese Auswahl zusammengestellt haben, erläutern dies in ihrem Beitrag, der Teil des *Fokus* »Convivencias« ist. Sie führen uns mit den Bildern vor Augen, was vielleicht – um an den Anfang des Hefts zurückzukommen – auch eine der größten Herausforderungen für die heutige Rechtshistoriographie ist: die nicht zuletzt durch postmoderne Theorie, »global studies« und die Transnationalisierung der akademischen Kommunikation zu beobachtende Infragestellung des Objekts (»Kunst«, »Recht«), grundlegender räumlicher Kategorien (national, europäisch, global) und disziplinärer Grenzen unserer Arbeit.

Am Schluss sei noch ein Hinweis in eigener Sache erlaubt. Dieser Band der *Rechtsgeschichte – Legal History* wird der letzte sein, den Karl-Heinz Lingens als Leiter der Redaktion betreut. Ab dem Jahr 2019 wird er im Ruhestand sein. Ohne ihn hätten die Publikationen des Instituts – die Schriftenreihen, die Zeitschriften – anders ausgesehen. Ich habe keine Autorin und keinen Autor getroffen, die oder der sich von ihm nicht hervorragend betreut gefühlt hätte. Dutzende von Danksagungen in Vorworten zeugen davon. Ihnen möchte ich hier nun eine weitere zur Seite stellen – in seiner *Rechtsgeschichte*.



Thomas Duve

## Editorial

What are we actually doing when we pursue scholarship in legal history? This question is often posed during times of crisis and the answers vary considerably. They were almost always confessions. Only when looking at the truly major figures of the discipline is the question historicised, and almost never answered taking up a comparative perspective. Joachim Rückert has taken up the challenge: his contribution concerning the invention of national legal histories in Europe represents a truly important overview. This contribution should not only assist German scholarship in legal history reflect upon its own work, but is also the latest in a series of articles published in this journal over the past few years touching upon questions of method – a subject of discussion in our research field »legal historiography« as well.

The images our legal histories generate and the narratives they bring forth are also the subject of the second contribution in the *Research* section. The Taiwanese legal historian Tay-sheng Wang offers an overview of perspectives on Taiwan's legal history. Tracing the intensive interconnections between continental European and Chinese legal histories and, at the same time, emphasising the individuality of the legal development in Taiwan, the resulting document is an insightful reflection regarding the established legal system in Taiwan.

Instead of just one thematic focus, this year we have three *Foci*. All three deal with the Iberian monarchies in their historically varied spatial dimension. The contributions in *Focus* »Convivencias« are the result of a cooperation with three other Max Planck Institutes – Art History, History of Science, Social Anthropology – and a colleague from the United States, David Nirenberg. Legal historical perspectives on the coexistence of members of different cultures, religions and confessions are at the heart of this section. The concept of »convivencia« has again become fashionable within the past few years; it often conjures up associations of irenic, glorified images of a harmonious coexistence, which today are expressed in the plurinational and pluriethnic Latin-American constitutional experiments, as well as gives rise in Europe and other places to the hope that multiethnic and multireligious societies can work. Historically speaking, the term is above all connected

with the high medieval Iberian Peninsula; in the 19<sup>th</sup> century, it was put into service in the imperial narratives in numerous ways. We have gathered together contributions about the history of the regulation of the coexistence of members of different religions in the Islamic and Catholic traditions, about the continued effects of these legal categories in the early modern period and finally about contextualisation of the debate in the Spanish constitutional history of the 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> centuries.

The second *Focus* also takes place within the Iberian context, and again it deals with the subject of the »other«: here our attention is drawn to the School of Salamanca, the intellectual centre of the Catholic early modern Scholasticism and the debates about »The Men of the New World«. One of the oldest universities in Europe, and celebrating its 800<sup>th</sup> birthday this year, significant impulses for legal thought were sent out from the University of Salamanca – which reached as far as the Age of Enlightenment and Protestant world. Only more recently, and slowly, has the School of Salamanca become more firmly embedded within the European and global contexts. As a result, alternative inceptions of the school are easier to distinguish, many of which precede the conventional account that begins with Francisco de Vitoria's arrival in Salamanca in 1526. Three further contributions, written within the framework and context of the joint research project on the School of Salamanca (Goethe University Frankfurt and Max Planck Institute), shed new light on authors and texts that, for quite some time, did not receive much attention.

It is not uncommon that the School of Salamanca's reflections on the order of the new world are considered its defining feature. It was in Salamanca that the justifications of European expansion, with all of its ambivalences, were discussed, and precisely these difficulties are what the more recent historical discourses on international law continually emphasise. However, even the Iberian Empires were not meant to last forever. But when did they actually come to an end? This question was the subject of the conference »The End of Empires« held in November of 2017, here again in cooperation with the Goethe University Frankfurt and colleagues from abroad. To contemplate

the end of empires is, at the same time, to ask about the rise of the nation-states. Moreover, it was not least the legal discourses, institutions and juridical practices that shaped this transitional period; for it was in the juridical-political language that the old and new world were understood and negotiated. It is all the more astounding that the legal dimension receives so little attention in the general imperial history – just as little as the Iberian Empires and generally the early modern political formations. Perhaps the four contributions – two on the Spanish Empire, one on the Brazilian Empire, and one on the Ottoman Empire – can illustrate the legal historical perspectives and the comparative potential of legal historical analyses, that is, an approach that goes beyond the »Is it or isn't it«-debate that occupies so much space within the study of empires.

In yet another extensive and linguistically diverse *Critique* section, we find quite a few works from the area of legal history treating the Iberian Empires, the regulation of diversity through law and »convivencias«. The *Marginalia* casts a spotlight on a territorially small and probably less well-known case of the overlapping of various legal orders: on Helgoland. The series of images, which illustrate this year's issue, stem from the cooperation with the Florentine Max Planck Institute for Art History. The depictions portray hybridisations

not least as they have materialised through »convivencias«. In their joint contribution, which also belongs to the *Focus* section »Convivencias«, the art historians who selected these images elucidate their significance. Moreover, they use these images to illustrate what is perhaps, as discussed at the beginning of the foreword, one of the greatest challenges facing contemporary legal historiography: an observational reconsideration – not least brought forth by postmodern theory, global studies and the transnationalisation of academic communication – of the objects (»art« and »law«), the fundamental spatial categories (national, European, global) and disciplinary limits of our work.

Before closing, I would like to make one last remark. This issue of *Rechtsgeschichte – Legal History* is the last one for which Karl-Heinz Lingens is responsible as head of the editorial department. He will be retiring in 2019. Without him, the Institute's publications – the book series, the journals – would not have been the same. I have yet to meet an author who did not have anything but praise for him and his work. Demonstrating this fact are the dozens of acknowledgments and notes of thanks found in prefaces over the years. And to these I will add at least one more note of gratitude – in his *Rechtsgeschichte*.

